

Predigt Phil. 2, 5 – 11

„Vom guten Umgang miteinander“ von Stephan Braun

Palmarum, 24.03.2024

In Jesu Namen, Amen

Liebe Gemeinde,

Ermahnungen sind so eine Sache. Wir alle wurden sicher zu genüge im Leben ermahnt. Ich auch. Daher weiß ich, es ist nicht wirklich angenehm ermahnt zu werden. Was bewirken sie eigentlich? Da hat jede/-r sicher sehr unterschiedliche Erfahrung gemacht.

Entscheidend ist *wer* und vor allem wie man ermahnt wird. Fühlen wir uns niedergemacht oder bringt es uns weiter? Denken sie an die Ermahnungen ihrer Lehrer oder vielleicht die von ihrem Hausarzt „Etwas mehr Sport und weniger Fett“. Oder die Ermahnung der Eltern ... Die Punkband die Ärzte singt eindrücklich davon: „Junge, und wie du wieder aussiehst, Löcher in der Hose und ständig dieser Lärm „Was soll'n nur die Nachbarn sagen?“, „Und dann noch diese Haare, da fehlen mir die Worte ...“ usw. und so fort.

Ich muss schon zugeben, sowohl in der Rolle als „Ermahnter“ wie auch als „Ermahnender“ musste ich mich schon manchmal korrigieren lassen.

Im Brief des Paulus an die Philipper spielt Ermahnung eine wesentliche Rolle. Nun könnte man meinen - Ermahnung und dann auch noch schriftlich ... puh! Ganz schön riskant von Paulus ... : „Was man schreibt - das bleibt“ sagt man und ja, der Philipperbrief ist nun schon fast 2000 Jahre alt. Hoffentlich hat er seine Worte gut überlegt. Es ging damals natürlich nicht anders als schriftlich. Paulus saß nämlich im Knast ein und Telefon oder Handy standen ihm nun wirklich noch nicht zur Verfügung. Paulus verwendet für *Ermahnung* im Griechischen das Wort „Parakaläsis/ Parakaleo“ und das Gute ist, dass es nicht nur ermahnen, sondern auch „ermuntern/ ermutigen“ bedeutet. Diese doppelte Bedeutung ist nicht zufällig gewählt. Schon am Anfang seines Briefes schreibt er an die Gemeinde (1, 3 – 6): „Ich danke meinem Gott jedes Mal, wenn ich an euch denke. Ich danke ihm in jedem Gebet, das ich für euch alle spreche! Ich kann voller Freude beten, weil ihr euch so sehr für die Gute Nachricht einsetzt –vom ersten Tag an bis heute. Ich bin ganz sicher: Der das gute Werk bei euch begonnen hat, der wird es auch vollenden –bis zu dem Tag, an dem Jesus Christus wiederkommt“ - Boah! Was ist das für ein liebevoller und wertschätzender Ton, oder? Hier kann man wirklich von Ermutigung reden.

Doch zu was ermahnt/ ermutigt Paulus eigentlich? Kurz zusammengefasst: Führt euer Leben so, dass ihr der guten Nachricht von Christus Ehre macht. Steht fest zusammen und kämpft für den Glauben und zwar in Liebe und Barmherzigkeit und nicht mit Neid und Streitsucht. Offensichtlich scheint es hier in der noch jungen Gemeinde ein Problem zu geben. Nach der ersten Euphorie und den ersten Schritten im Glauben, kommen Fragen auf. Einige beschäftigen sich intensiver, man kommt zu unterschiedlichen Erfahrungen und Erkenntnissen. Manche gehen in die Tiefe, während es andere eher locker nehmen. Und da sind die Lauten, die vermeintlich recht haben und den Ton angeben. Wie in jeder Gruppe, das ganz normale Leben.

Im 2.Kapitel schreibt Paulus dann: „Ich denke, das gibt es bei euch: das mahnende Wort im Auftrag von Christus und die Ermutigung durch die Liebe. Dazu kommt die Gemeinschaft durch den Heiligen Geist sowie Zuneigung und Barmherzigkeit.“

Nun leider sind wir Christen diesem Anspruch nicht immer gerecht geworden. Neben sehr viel Gutem, ist in der gesamten Kirchengeschichte bis heute auch eine ganze Menge falsch gelaufen. Man meinte etwa den Kampf des Glaubens mit Kreuzzügen, Streit und Rechthaberei zu führen. Es mag sicher komplexer sein, aber ich bin überzeugt der Kampf des Glaubens findet wesentlich in uns statt und ist der Kampf, sich immer wieder neu für den Weg der Liebe und der Barmherzigkeit zu entscheiden.

So, das war nun schon die halbe Predigt, jetzt ist Zeit für den Predigttext. Ich lese aus Philipper 2, 5-11 (Basisbibel), wir haben ihn vorhin bereits im Psalm-Gebet miteinander gesprochen:

Denkt im Umgang miteinander immer daran,
was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt:
Er war von göttlicher Gestalt.
Aber er hielt nicht daran fest,
Gott gleich zu sein –
so wie ein Dieb an seiner Beute.
Er legte die göttliche Gestalt ab
und nahm die eines Knechtes an.
Er wurde in allem den Menschen gleich.
In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch.
Er erniedrigte sich selbst
und war gehorsam bis in den Tod –
ja, bis in den Tod am Kreuz.
Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht:
Er hat ihm den Namen verliehen,
der hoch über allen Namen steht.
Denn vor dem Namen von Jesus
soll sich jedes Knie beugen –
im Himmel, auf der Erde und unter der Erde.
Und jede Zunge soll bekennen:

»Jesus Christus ist der Herr!«

Das geschieht zur Ehre Gottes, des Vaters.

„Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt“ sagt Paulus und stimmt dann das „Christuslied“ an. Die Bibelforschung ist mittlerweile sicher, dass es ein Zitat ist das Paulus hier gebraucht und nicht von ihm stammt. Es muss in der Gemeinde von Philippi bereits recht bekannt gewesen sein. Vielleicht wurde es sogar regelmäßig in der Gemeinde gesungen: Paulus setzt mit diesem Lied bei den Menschen an, die er anspricht und bei denen er auch etwas mit seiner Mahnung/ Ermutigung erreichen will. Gut, oder?

Er will die Gemeinde auf schwierige Zeiten vorbereiten, auf Angriffe von außen, durch die sich abzeichnende Verfolgung. Aber auch auf Anfechtungen von innen durch Streit, Rechthaberei und Habgier. Er redet überhaupt nicht drumherum, es wird nicht leicht werden. Verfolgung und Zwietracht warten auf sie. Hoffen und Zweifeln, Leid und Tränen.

Auch wir leben, wie viele Generationen von Christen vor uns, in einer Bewährungszeit unseres Glaubens. Welches Lied wollen wir anstimmen? Wir sind in einer nachchristlichen Zeit. Die Kirchen schrumpfen. Es ist hart für uns im KGR wenn Monat für Monat die Namen der Ausgetretenen verlesen werden. Die logische Folge sind Stellenstreichungen, die sich ganz konkret auf unseren Gemeindealltag auswirken werden. Vieles kann nicht einfach so weiterlaufen wie bisher.

Aber auch im privaten Bereich gibt es Bewährungsproben. Eine ganze Reihe von Gemeindegliedern haben in jüngster Zeit harte Schicksalsschläge hinnehmen müssen: Den Verlust lieber Menschen, schlimme Erkrankungen ..., manchmal denkt man so viel Leid. Wer soll es erlassen? In welches Lied soll ich - wollen wir einstimmen, außer in das der Klage? Frömmelnde Floskeln? Seichte Vertröstung? Helfen nicht - Sie bleiben angesichts so mancher Not im Hals stecken. Wo bist du Gott? Wo ist deine Liebe? Fragen, die dann einfach da sind und ihre Berechtigung haben.

Nach dem ersten Jahr meines Studiums in Tabor, kam ich selbst in eine ziemliche Krise. Ausgerechnet vor der ersten Zwischenprüfung, plötzlich ging nichts mehr. Ich steckte fest. Ich konnte einfach nicht mehr lernen. Ich musste raus. Im Wald rief ich „Wo bist du jetzt, Herr? Du wolltest mich hier haben. Du hast einen Plan für mich. Ha, dass kann jeder sagen. Ich sehe deinen Plan nicht. Ich weiß nicht wie es weiter gehen soll.“

Kennen sie solche Gebete auch? Zweifel in scheinbar ausweglosen Situationen. Gott hat mich dann doch wunderbar durchgetragen. Ich bin sicher manche von ihnen werden sagen: „das ist doch gar nichts gegen mein Leid, gegen meine Situation. Was ich schon durchmachen musste! So viele Tränen - ich könnte ein Lied davon singen!“ Ein Lied singen ...

Paulus stimmt mit an und in diesem Lied zeichnet er eine unglaublich große Bewegung. Eine Bewegung von der höchsten Höhe, die keiner von uns kennt, bis in die niedrigste Tiefe: Jesus legt alle Göttlichkeit ab und verlässt die himmlische Herrlichkeit, um ein Diener - ein Sklave

aller zu werden. Gott wird ganz Mensch. Gehorsam und doch völlig freiwillig, voller Liebe geht er den untersten Weg – demütig. Er scheut weder Ablehnung, noch Spott. Er wird gefoltert und gemartert – denn der Weg der Liebe ist eine Gefahr für ganze Herrschaftssysteme. Seine ohnmächtige Demut lässt Machthaber um ihre Macht bangen und er wird deshalb sterben.

Gott, der in Christus die Liebe in Person ist, stirbt – stirbt am Kreuz von Golgatha. Musste das sein? Musste Jesus wirklich sterben, damit Gott uns vergeben kann? Er hat doch auch schon vorher (zur Zeit des AT) immer wieder vergeben. Sicher bin ich mir, dass wir Menschen Jesu Kreuzestod brauchen, damit wir glauben können. Damit wir glauben können, dass Er uns wirklich liebt. Der Text weist selbst darauf hin, wenn es heißt: „Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht: Er hat ihm den Namen verliehen, der hoch über allen Namen steht.“

Der höchste Name - das ist der Name Gottes - JHWH - Seine Bedeutung ist „Ich bin da“* - „Ich bin für dich da“ - was für eine großartige Aussage liegt darin, dass sich Gott sich diesen Namen gibt. Das muss man sich mal vorstellen, sein Name drückt die Beziehung zu seiner gesamten Schöpfung und zu uns aus – eine Beziehung voller Liebe.

Wenn nun Jesus diesen Namen verliehen bekommt, dann dürfen wir wissen, dass es keine fromme Floskel ist, über die man sagen könnte „das kann ja jeder sagen!“ Nein – am Kreuz sehen wir was dieser Name bedeutet: „Ich bin da - dort am Kreuz“. Jesu Tod, ist Gottes absolut konsequentes „Ich bin für dich da“ – auch wenn es ihm alles kostet.

Auch im Leid darf ich nun wissen Gott ist da – er ist bei mir. Er liebt mich so wie ich bin, mit meinen Grenzen und Schwächen, mit meiner ganzen Unvollkommenheit, mit meinen Ängsten und mit meinen Zweifeln.

Ist das nun eine befriedigende Antwort auf das Leid in der Welt und das was wir persönlich erfahren? Nein – Sicher ist es das nicht. Die kann ich nicht geben. Das Leid in dieser Welt bleibt eine bittere Realität, auch wenn wir immer wieder Wunder erleben können. Viele von uns können es bestätigen: Gott tut Wunder. Er kann auch die wunderbare Heilung schenken. Oftmals bekommen wir es noch nicht mal mit, dass Gott gerade ein Wunder getan hat. Ich muss zugeben: Rückblickend ist mein Leben voller Wunder, die ich in der Situation selbst nicht wahrgenommen habe. Es gibt viel Grund zur Dankbarkeit. Aber es bleiben auch die Wunden und die Tränen und der Schmerz. So wie Jesus am Kreuz, an dem er zu seinem himmlischen Vater betet: „mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen“, so dürfen wir unser Leid Gott entgegen schreien und bleiben ihm ja genau darin verbunden.

In Offb. 21, 4 beschreibt Johannes seine Vision: „Der auf dem Thron saß, sagte: »Ich mache alles neu.« Er wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.“ Eine himmlische Hoffnung. Aber bis zuletzt wird es Tränen geben, sonst könnte er sie ja auch nicht abwischen. Gott nimmt unsere Not wahr und leidet mit uns. Unsere Tränen sind gezählt, so heißt es in Ps. 56.

Eines Tages werden es alle sehen und erkennen. + Das wird so beeindruckend sein, dass wir uns nicht mehr auf den Beinen halten können, dann wird sich jedes Knie vor Jesus beugen

und alle werden bekennen: »Jesus Christus ist der Herr!« Und ich stelle mir vor, wie Jesus dann durch die Reihen der Gebeugten gehen wird, uns aufrichtet und unsere Tränen trocknet. Das ist meine tiefe Hoffnung.

Mit dem Christuslied ermahnt und ermutigt Paulus: „Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt“, dann heißt es für uns womöglich „Hey, wenn der- oder diejenige jetzt neben dir im Gottesdienst sitzt und du kannst seine/ ihre Ansichten nicht so richtig nachvollziehen, dann seid barmherzig und liebevoll miteinander. Bedenke, dass auch du nicht auf alles eine Antwort hast. All unsere Erkenntnis kann immer nur bruchstückhaft sein, wenn ihr euch über Tauf - oder Abendmahlsfragen streitet, oder über die vermeintlich bessere Gottesdienstzeit.

Seid barmherzig, wenn eine/r gerade nicht glauben kann, dann tu ihr/m irgendetwas Gutes und verzichte auf kluge Ratschläge. Bleibt demütig und freut euch, dass der Herr mit euch geht, durch alle Zeiten hindurch. Denn: „Der das gute Werk bei euch begonnen hat, der wird es auch vollenden –bis zu dem Tag, an dem Jesus Christus wiederkommt“ - Er ist der Grund unserer Hoffnung und unserer Freude.

Amen

„Ich bin da“* - ist die Verdeutschung des Gottesnamen JHWH in Ex.3, 14 in „Die fünf Bücher der Weisung“ von Martin Buber mit Franz Rosenzweig, Stuttgart 1954